

Juristerei den Rücken zu kehren und ganz zur Musik überzugehen. Auf Anraten seines Lehrers Wied war die Mutter mit dem Studienwechsel zufrieden. Die neugeborenen Schumann 1811 wieder durch die Tore Leipzigs ein. Den Klavierunterricht nahm er von neuem bei Fr. Wied auf. Sein fleißiges Klavierüben wurde leider bald gedemmt durch eine Lähmung des rechten Mittelfingers, die da sie nicht mehr zu besichtigen war, zu einer endgültigen Aufgabe der Virtuosenlaufbahn führte. Er wandte sich nun ganz der Komposition zu und ergänzte zunächst die Lücken seines contrapunktischen Wissens. Durch seine Kapricen nach Paganini, die Intermezzo Werk 4 und die Impromptus Werk 5 machte er sich bald über den Freundeskreis hinaus bekannt.

Oft besuchte Schumann die Matetten der Thomaner, die Kantor Weinlig, der Theorielehrer Richard Wagners, leitete oder die Gemandhauskonzerte. So lernte er alle bedeutenden kirchlichen und weltlichen Tonwerke seiner großen Vorgänger kennen.

Es schien, als sollte sich im Leben des Meisters alles zum Guten kehren. Doch im Herbst 1833 erschütterte ihn der Tod einer Verwandten so, daß ihr furchtbare Angstgefühle überkamen. Zugleich legten sich auf seine Seele Schatten einer tiefen Melancholie, die zeit seines ganzen Lebens nicht von ihm gewichen sind. Dies machte sich zuweilen in seiner Komposition und ganz besonders stark in seinem Leben der Außenwelt gegenüber bemerkbar. Doch er hatte Willenskraft genug, sich immer wieder aufzuraffen und auch lebensfrohe Werke zu schaffen.

Am 3. April 1834 gründete er mit Freunden die „Neue Zeitschrift für Musik“, um einestheils die Tonkunst der alten Meister dem Volke verständlicher zu machen, andernteils dem Nachwuchs der Komponisten neue Wege zu ebnen. Diese Schrift wurde eine Ausgangsstätte wahrhaft künstlerischer Musikkritik. Interessant ist, wie in der Zeitschrift im Gegensatz zum schwärmerisch veranlagten Eusebius der Wortführer der neuen Richtung Florestan ungestüm zu Felde zieht gegen jedes pedantische Festhalten „am alten Jop“, interessant, wie Meister Raro zwischen beiden vermittelt. Schumann spricht selbst in einem späteren Briefe: „Florestan und Eusebius ist meine Doppelnatur, die ich wie Raro gern zum Mann verschmelzen möchte“.

Zu dieser Zeit begannen im Schanzhaus „Zum Kaffeebaum“ die Zusammenkünfte Schumanns mit den an der Zeitschrift tätigen Mitarbeitern, die sich Davidbündler nannten. Daneben aber war Schumann nicht müde gewor-

den zu komponieren. Es entstanden die Klavierwerke: „Carnaval“, die „Phantasiestücke“, die „Etüden symphoniques“, seine „Kreisleriana“. In der fis-Moll-Sonate wandte er sich an die Klaviervirtuosin Klara Wied, und es war schließlich die Zeit herangekommen, da er den Ruf fand, persönlich um die Angebetete zu freien. Der glückliche fand reiche Gegenliebe. Der Vater Klaras aber sah der Verbindung heider hartnäckigen Widerstand entgegen, und so mußten die Liebenden zwei bittere Jahre durchleben.

Als weitere Klavierkompositionen folgen nun die „Davidbündleretüden“, die „Kinderjahren“. Ein halbjähriger Besuch der Kunststadt Wien regte zur Komposition des „Frühlingschwans aus Wien“, der „Nachtstücke“, der „Arabeske“ und der „Humoreske“ an.

1840 gelang es Schumann, die Heirat mit Klara Wied herbeizuführen. Als Brautgabe hatte sie vorher die „Nurten“ in Empfang nehmen können, jene herrliche Liebesammlung eines glücklich Liebenden. Auch in dem von dem jungen Paar bezogenen Hause in der Inselstraße in Leipzig blühte der Biederling Schumanns köstlich weiter.

Das junge Eheglück, die vielfachen Aufführungen seiner Werke regten den Schaffenstrieb des Meisters gewaltig an. Schumann, der anfänglich ausschließlich Klavierkomponist gewesen war, dann 1 Jahr lang seinen Gefühlen nur in Liedern Ausdruck verlieh, ging in den letzten 4 Jahren seines Leipziger Aufenthaltes nun auch dazu über, die großen For-

men der Symphonie, der Kammermusik und des Konzertatoriums zu bearbeiten. Kurz hintereinander vollendete er die in B-Dur stehende Frühlings-Symphonie, die am 31. März 1841 im Gewandhaus uraufgeführt wurde und die d-Moll-Symphonie.

Von Kammermusik hat er 3 Streichquartette, das Klavierquintett, das Klavierquartett, Phantasiestücke für Klavier, Violine und Cello und das Andante mit Variationen für 2 Klaviere.

Von der Gattung des weltlichen Oratoriums hob Schumann noch während seines Leipziger Aufenthaltes sein „Paradies und die Peri“ aus der Laufe. Glücklich schrieb er an einen seiner Freunde: „Ich habe mein Paradies und Peri am vorigen Freitag fertig gebracht, meine größte Arbeit und hoffentlich auch die beste. Mit dankerfülltem Herzen gegen den Himmel, der meine Kräfte so hoch erhielt, während ich's schrieb, siehe ich das Fine hinter die Partitur. Es ist ein groß Stück Arbeit so ein Werk, und man lernt dann erst recht begreifen, was es heißt, mehr solche Sachen komponieren, etwa wie Mozart acht Opern in so kurzer Zeit. Die Idee des Ganzen ist so dichterisch, so rein, daß es mich ganz begeisterte.“

Am 4. Dezember 1843 erfolgte die Uraufführung unter Leitung des Komponisten selbst im Gewandhaus. Einen wahren Sturm der Begeisterung rief das herrliche Werk nach 8 Tage später wurde es wiederholt. Die so erfolgreiche Aufführung dieses Oratoriums ist wohl das beglückendste Leipziger Komponistenerlebnis Schumanns gewesen.

Das nächste Jahr brachte dem Meister wieder neue körperliche und seelische Leiden, bedingt durch Ueberanstrengung infolge zu reger schöpferischer Tätigkeit, bedingt aber auch durch Anstrengungen einer überaus erfolgreichen Konzertreise durch Rußland. In Gile vollzog der nicht mehr Gesunde und überaus Gereizte die Ueberseelung nach Dresden und erhoffte in dieser Stadt und in seiner reizvollen Umgebung Genesung.

Die Kunststadt Leipzig aber hat es verstanden, wie Bach und Wagner, so auch Robert Schumann, der gerade in dieser Stadt die Leiter seines Ruhms zu ersteigen begann und auch hier die höchsten Stufen seines Künstleriums erklimmte, zu ehren. Im Jahre 1874 errichtete man ihm in den Promenadenanlagen ein Denkmal. Das schönste Denkmal hat er sich aber selbst gesetzt in seinen Werken, von denen neben seinen gewaltig großen Tonhörfungen auch die kleinen für die Jugend wahre Perlen der Musikliteratur sind. R.-B. S.

Anzeigen für die Pfingst-Nummer
insbesondere Gastwirtsanzeigen
bitten wir sofort aufzugeben!

Das Glück der Ehe ist ein täglich Gefährdetes, täglich zu Fliegendes, täglich zu Gestaltendes.

Die Frau, die keiner kannte

Roman von Hermann Weid

(11. Fortsetzung.)
Sie reichte Offentamp die Hand.
„Vielen Dank für Ihre Hilfe, Herr...“
Offentamp nannte seinen Namen.
„Ich heiße Ellen Baroja“, sprach die Fremde darauf, neigte zum Abschied kurz den Kopf und verschwand hinter dem breiten Portal des Hauses.

Während die fremde Dame leichtfüßig, als habe sie nicht vorher einen Unfall gehabt, die Treppe zu der im ersten Stockwerk gelegenen Pension hinaufsteigte, bestieg Offentamp wieder seinen Wagen.

Seine Gedanken kreisten noch eine Zeitlang um die junge Dame, deren Bekanntschaft er auf solch seltsame Weise gemacht hatte. Sie war sehr schön, ohne Zweifel; eine nicht alltägliche Schönheit. Ihrer Sprechweise nach schien sie, obwohl sie die deutsche Sprache beherrschte, Ausländerin zu sein.

Als Offentamp nachher bei Jutta weilte, vergaß er diesen Zwischenfall. Sie fuhren nach Wannsee; die Dämmerung war hereingebrochen; als sie im Schwedischen Pavillon angelangt waren, dunkelte es.

Offentamp befand sich an diesem Abend in froher Laune; einen bestimmten Grund dafür hätte er nicht sagen können. Plötzlich aber, von einem Augenblick zum anderen, versank er in Schweigen.

Das Bild der fremden Dame, die er in seinem Wagen zu ihrer Wohnung gebracht hatte, war jäh vor ihm aufgestiegen. Ihre dunkle, klangovolle Stimme glaubte er wieder zu hören.

„Ich heiße Ellen...“, hatte sie beim Abschied zu ihm gesagt; auf ihren Nachnamen konnte er sich nicht mehr genau besinnen, er hatte fremdländisch geklungen.

Wie mochte es der Dame ergehen?
„Worum bist du auf einmal so still, Fritz?“ sprach da Jutta in seine Gedanken hinein.

Offentamp schreckte unmerklich zusammen; er kam sich wie auf unrechtem Wege ertappt vor und antwortete hastig, mit einem Versuch, zu scherzen:

„Ruh man immer sprechen? ... Der Abend ist so stimmungsvoll, daß man ihn am besten schweigend genießt!“

„Seit wann bist du derart poetisch? Ich kannte dich bisher gar nicht von dieser Seite!“

In Offentamp, dem der leise Spott in Juttas Worten nicht entgingen war, regte sich wieder das abweisende Gefühl, das er seit einiger Zeit oft in Gegenwart seiner Verlobten empfand; er gab aber diesem Gefühl jetzt nicht nach, sondern widmete sich nun wieder mit großem Eifer Jutta.

Doch nach einer Weile wurde er abermals schweigsam; seine Züge nahmen einen abwesenden Ausdruck an, mit seinen Gedanken schien er fern zu sein.

Jutta betrachtete ihn aus halbgeschlossenen Augen. Fritz war heute wohl wieder nicht gerade in bester Laune! Das geschah zwar in letzter Zeit recht häufig, wenn sie beisammen waren — sie kümmerte sich aber nicht sonderlich darum. Sie kannte die Nacht, die sie über ihn hatte!

Sie sagte, es klang sehr überlegen:
„Du bist heute abend wirklich nicht sehr gesprächig, lieber Fritz! Um dich auszuschweigen, bist du doch wohl nicht mit mir nach Wannsee gefahren, nicht wahr!“

Jetzt erst wurde Offentamp sich bewußt, daß er wieder an die fremde Dame gedacht hatte. Im gleichen Augenblick

fühlte er mit einer Klarheit, die wie ein Blitz ihn durchlachte, das Trennende zwischen ihm und seiner Verlobten.

Was war ihm heute noch Jutta?
Liebte er sie eigentlich noch?
Er sagte kurz, beinahe schroff:
„Verzeihe, bitte, wenn ich etwas unaufmerksam bin, Jutta! Ich bin müde von der vielen Arbeit, die ich heute zu leisten hatte!“

Sie machte eine unbestimmte Geste, antwortete aber nichts darauf.

„Wenn es dir recht ist, fahren wir nach Hause“, fuhr Offentamp fort und schaute sich plötzlich danach, mit sich und seinen Gedanken allein zu sein.

„Wie du wünschst“, erwiderte Jutta und hatte eine Falte zwischen den dunklen Augen.

Schweigend saßen sie nachher nebeneinander im Wagen, der durch die Sommernacht heimwärts „Alte“. Nach einer Weile begann Offentamp zu reden, es waren aber nichtsagende Worte, die er sprach, nur dazu angetan, das peinliche Schweigen hin und wieder zu unterbrechen.

„Sehr ärztlich bist du heute nicht gerade!“ stieß Jutta unermittelt hervor, zornige Erregtheit schwang hörbar durch ihre Stimme.

Offentamp lachte verlegen auf.
„Es tut mir leid, Jutta, daß du heute meinetwegen so viel Ursache zur Klage zu haben glaubst; ich habe aber heftige Kopfschmerzen...“

Er legte den Arm um sie und küßte sie; Jutta fühlte das Widerstrebende, Bewegungene in seinem Tun. Zorn auf Offentamp erlosch sie. Sie löste sich aus seiner Umarmung.

„Bemühe dich nicht, wenn dir der Sinn nicht/danach steht!“ stieß sie kalt hervor.

Es geschah Offentamp in den nächsten Tagen oftmals, daß er mitten in einer Arbeit an die junge Dame dachte, die er auf so seltsame Weise kennengelernt hatte.

Er wollte diese Gedanken, die ihn unruhig und zerfahren machten, von sich weisen; warum dachte er so häufig an diese belanglose Episode, als ob es sich um eine Sache von Bedeutung handle, er hatte wirklich Wichtigeres zu tun — aber die Erinnerung an die Fremde lehrte immer wieder.

Unvermittelt regte sich das Verlangen in Offentamp, die Dame wiederzusehen. Als er sich dieses Wunsches bewußt wurde, lächelte er spöttlich über sich. Er benahm sich ja wie ein Jüngling, der zum ersten Male ein Erlebnis mit einem weiblichen Wesen hatte! Ueber solche Torheiten war er wahrlich längst hinaus!

Für eine Weile brachte Offentamp es dann fertig, die Erinnerung an die junge Dame von sich zu verbannen; die viele und verantwortungsvolle Arbeit, die auf ihm lastete, nahm ihn ganz gefangen.

Aber als er am Abend daheim in seiner Villa saß, überfiel ihn mit Uebermacht Sehnsucht nach der Fremden. Kopfschüttelnd, als wüdere er sich über sich selbst, erhob er sich zum Schreibtisch, an dem er arbeitend gesessen hatte, und verließ gleich darauf das Haus.

Am Potsdamer Platz stieg er die Treppe zur Untergrundbahn hinab. Er löste eine Karte zur Station Zoologischer Garten.

Nachher ging Offentamp langsam, wie in innerem Widerstreben, die Hardenbergstraße hin. Er versuchte, sich einzureden, daß es nur einer Laune von ihm entsprungen sei, wenn er sich hierher, in die Nähe der Pension, wo die fremde Dame wohnte, begeben habe. Daß er sie um diese Abendstunde zufällig treffen würde, war mehr als unwahrscheinlich.

Run schritt er an dem Hause, zu dem er damals die Fremde gefahren hatte, vorüber. Er sah zu den Fenstern empor; von der Gesuchten war nichts zu erblicken.

Von da an tauchte Offentamp immer wieder in dieser Gegend auf. Eine stiebrige Unruhe hatte von seinem ganzen Wesen Besitz ergriffen, die Ruhe und überlegene Beherrsch-

heit, die er bisher an sich gehabt hatte, waren von ihm abgefallen.

Unabhängig, wie eine Krankheit, die ihn überfallen hatte, begleiteten ihn die sehnlichstschweren Gedanken an die junge Dame. Er wehrte sich verzweifelt gegen das Neue, das in sein Leben getreten war und im Begriffe stand, sein Gleichgewicht zu zerstören. —

Als Offentamp an diesem Tage seinen Wagen verlassen hatte und die Hardenbergstraße entlang ging, fuhr es wie ein Schlag durch ihn.

Soeben hatte die Fremde ihr Haus verlassen. Sie kam ihm entgegen. Noch schien sie ihn nicht bemerkt zu haben; erst als sie nur noch wenige Schritte von ihm entfernt war, fiel ihr Blick auf ihn. Ein Sächeln des Erkennens trat in ihre Jüge.

Offentamp eilte auf sie zu.
„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“
Ellen Baroja streckte ihm die Hand hin.

„Mein Retter von neulich, nicht wahr? Guten Tag!“
„Das ist schön, daß ich Sie treffe, gnädiges Fräulein!“
Ich habe mich in der Zwischenzeit manchmal gefragt, wie es Ihnen wohl ergehen mag!“

„Danke! Mein Fuß ist wieder in Ordnung; der Unfall sah im ersten Augenblick gefährlicher aus, als sich nachher erwies.“

Sie wechselten noch ein paar höfliche Worte. Als aber Ellen Baroja Anstalten machte, sich zu verabschieden, sagte Offentamp:

„Ist es unbeschwerden von mir, wenn ich die Bitte spreche, Sie ein Stück Weges begleiten zu dürfen?“
„Ich habe in der Nähe einige Einkäufe zu machen; wenn Sie mitkommen wollen — mir ist es recht!“

In Offentamp war freudige Geborgenheit. Die Gegenwart der jungen Dame beglückte ihn in einer ihm selbst kaum erklärlichen Weise. Immer wieder betrachtete er sie verstohlen von der Seite.

Wie schön war sie!
Etwas Warmes, Sonniges strahlte von ihr aus. Er verglich sie mit Jutta. Auch Jutta war schön, aber von einer kühlen, blutlosen Schönheit. Hier aber leuchtete etwas Unfassbares, Bezauberndes...“

In drei Geschäften hatte Ellen Baroja zu tun; Offentamp ging währenddem draußen hin und her. Nun sagte sie, als sie wiederum einen Laden verlassen hatte:

„Jetzt machen wir Schluss mit den Einkäufen, sonst verlieren Sie noch die Geduld!“

Offentamp überfiel jäh der leidenschaftliche Wunsch, daß es bei diesem heutigen Beisammensein nicht sein Bewenden habe; er würde Ellen Baroja fragen, ob sie ihm wieder einmal eine Stunde schenken würde.

„Eigentlich war es ein hübscher Zufall, daß wir uns heute begegnet sind“, begann er.

Ellen Baroja lächelte unmerklich. Sie wußte besser, daß dieses Zusammentreffen nicht zufällig war! Seit Tagen hatte sie vom Fenster aus Offentamp beobachtet, wenn er an ihrem Haus vorübergegangen war. Sie war sich darüber klar, daß sein regelmäßiges Erscheinen in dieser Gegend ihr galt — heute hatte sie nun den Zeitpunkt für gekommen gehalten, ihm in den Weg zu treten.

„Ja, es war ein hübscher Zufall“, wiederholte sie leicht hin seine Worte.

„Ob mir auch künftig ein Zufall zu Hilfe käme, wenn ich den Wunsch hätte, Sie wiederzusehen?“

„Das bliebe abzuwarten...“
„Auf eine so vage Aussicht möchte ich mich nicht verlassen!“ Offentamp sah sie bittend an: „Darf ich einen Wunsch aussprechen, gnädiges Fräulein? ... Wir lernten uns auf nicht alltägliche Weise kennen, ich habe inzwischen sehr viel an Sie gedacht, mehr als einmal habe ich gewünscht, Ihnen wieder einmal zu begegnen! Dieser Wunsch ist mir in Erfüllung gegangen; aber ich möchte nicht, daß Sie nun wieder ganz für mich verschwinden! Ich möchte Sie bald wiedersehen!“

(Fortsetzung folgt.)